

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **17 (1861)**

Heft 52

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Postheiri

Honny soit qui mal y pense.



17. Bd.
1861.

N^o 52.
28. Dezember.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Deffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Der „Postheiri“

wird auch für 1862,

und zwar, wie bisher, wöchentlich Samstags erscheinen.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang

6 Franken

franco in der ganzen Schweiz und die Bestellgebühr inbegriffen.

Die erste Nummer für 1862 erscheint den 4. Januar; wir bitten rechtzeitig zu bestellen, damit die Versendungen an alle Abonnenten gleich bei Erscheinen von Nr. 1 geschehen können.

Abonnements-Preise des „Postheiri“ für:

| | | | |
|---|-------|---|--------|
| Frankreich, Belgien und Sardinien franco | | Königreich beider Sizilien*, durch Sardinien, franco sardinische Ausgangsgrenze . . . | Fr. 12 |
| Bestimmungs-Ort | Fr. 9 | über Marseille, franco Landungshafen . . . | „ 17 |
| England und Holland, franco Bestimmungs-Ort | „ 14 | Egypten, über Marseille, franco Landungshafen . . . | „ 12 |
| Deutschland, Oesterreich, franco Bestimmungs-Ort | „ 12 | Griechenland, europäische und asiatische Türkei, über Triest, franco Landungshafen . . . | „ 15 |
| Toskana, Modena, Parma, franco Bestimmungs-Ort | „ 9 | Nordamerikanische Freistaaten, Kalifornien, Oregon über Liverpool, franco Landungshafen | „ 17 |
| Römische Staaten, durch Sardinien, franco Bestimmungs-Ort | „ 9 | Südamerikanische Staaten, über Liverpool, franco Landungshafen | „ 17 |
| über Marseille, franco Landungshafen . . . | „ 17 | | |

* Der Postheiri nach Neapel kann über Genua und über Marseille gesandt werden, je nachdem es die Besteller wünschen.

Die Verlags-handlung:
Jent & Gasmann in Solothurn.

Christoffels Kampf und Sieg. (Zur Erinnerung an die Wahlschlacht vom 13. Dezember.)



Stampft nur mit zornigem Fuß den Boden, ihr winzigen Zwerge, —
Neu-Bern stampft ihr so bald doch nicht zum Boden heraus!
Was mit dem Winkelmaß und dem Lineal ihr entworfen,
Fata Morgana bleibt's; aber was steht, das besteht.

Hilarius Immergrün überkommt Eppis zum Santi Claus und politisiert dazu.

Es ist doch eister das größte Pläsir eines rechtschaffenen Vaters, gut erzogene und dankbare Kinder zu haben, die Einem jeden Wunsch von den Augen ab lesen. Sit mir dieses Pläsir letzter Tage wieder gearriviret, als ich meinen Tour auf dem Thurm hatte. Kam da einesmals das Eliseli außer Oten in das Wächterstübli einen und nahm aus einer saueren Handzwechelen eine kalte Pasteten. „Sätt, Vater“, sagte die rechtschaffene Tochter, „hier habet ihr Eppis zum Santi Claus, ich habe es expreß beim Zuckerprofesser für Euch machen lassen. Es gibt es guets z'Zähni, wenn der z'Nacht um Cavallerie ummen laufen müessest.“ — Wollte gerade

dem Meitli aus väterlicher Nührung einen Schmutz geben, als der Eusebi seinen Kopf zum Boden-Deckel außen streckte und rief: „Papa, für die Cavallerie habe ich etwas Besseres, das wärmt Euch duren-duren“, und mit diesen Worten stellte er drei in Zeitungsblätter eingewickelte Gutteren auf den Tisch, und war die eine eine Flasche Galama, die andere eine Flasche Grüens von Namejesis und die dritte eine Flasche Chirsiwasser, doppelbrentes, von Sant-Josep.

Ich ermahnte derothalben gerührt meine Kinder mit kurzen, aber kräftigen Worten zur Rechtschaffenheit und Nächstenliebe und entließ sie dann urplöz-

lich, um in meinen Amtsgeschäften nicht verstört zu werden. Gesammelten Geistes wickelte ich dann die Pastete aus ihren Windeln heraus: ein ganz angenehmes Geschmäckli, halb Kalbfleisch, halb Pastetenteig, stieg in meine Nase, weßnahen ich auch nicht umhin konnte, vom Innern derselben nähere Einsicht zu nehmen. Ein delizioses Buzeli, ich sag euch, so zart und saftig und kräftig. Ein Gefühl väterlicher Zärtlichkeit überließ mich. Und jetzt, als ich gar Eusebis erste Gutteren mit meinem Dührenbuschong öffnete, und das Räuchlein in meine Nase einsog, das aus derselben außen stieg! Sapereliment, das ist nicht den Mäusen gepiffen! Es Thränelein war es, so magenstärkend, daß mir noch jetzt die Augen überlaufen, wenn ich die leere Gutteren auf dem Schäftlein stehen sehe.

Um aber das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, las ich die Zeitungsblätter, in welche Eusebis Gutteren amballirt waren. ZPlägenweiß verspeiste ich ein Mümpfeli Pasteten, dann las ich wieder in der Zeitung vom amerikanischen Krieg und dem Spaniolen Vorges, den sie jetzt schon zwei Mal erschossen haben; dann süßelte ich wieder ganz hübscheli ein Schlücklein Wein und las dann wieder von den 500 Weibern des neuen Sultans und von der Kaiserin Eugenia.

Hab es nun an meinem eigenen Leibe erfahren, was das Eliseli mir von den großen Dichtern erzählte, daß selbige nämlich ihre besten Gedanken bekamen, wenn sie ein Thränelein vom Bessern zu sich genommen hatten. Will derowegen jetzt auch nicht hinterhändig sein mit den Gedanken, die mir beim Zeitungslesen eingefallen sind.

Will mir schier bedünken, daß egliche der größern Kantöne gegenwärtig nicht in geringerm Umbarah sind, als die Verwaltig von wegen der Wahlen und der neuen Gemeinds-Organisation. Die Züribieter wollen zwar die gescheidesten sein in der Eidgenossenschaft und hören sogar das Gras wachsen, jetzt risquieren sie aber doch, ihre Eier in die Nesseln zu legen. Auf der einen Seite künzeln sie den kleinen Kantonen und wollen die Ländler den Bernern ablätsheln, auf daß sie durren können mit ihrem neuen Eisenbahn; anderseits sticht ihnen aber das Kloster Rheinau mit seinen zwei Millionen in

die Nase, wie mir Eusebis Galama. Die Ländler sind aber noch Leute vom alten Schlag und halten gräuslich viel auf den Klöstern. Wie sollen es also die Züribieter anfangen, um die zwei Millionen in's Garn zu bekommen, ohne daß die Ländler aus dem Garn außen gumpen? Schwieriger Kasus das!

Im Bernbiet sind sie nicht viel Besser dran. Dort haben sie die Schneggenwelschen schon lang auf Mayen-Ostern vertröstet, wo sie ihnen dann einen Eisenbahn bauen wollen durch die Freibergen bis zum Bruntruter Kacheligeschirr. Die Schneggenwelschen sind gute Diabel und haben es den Bernern immer geglaubt bis auf die letzte Zeit. Da haben aber die Berner einen Eisenbahn dekörtirt, von dem sie sagten, daß man auf ihm direkt vom Bärengraben in's Schneggenwelsche einen reiten können werde. Die Schneggenwelschen haben wieder alle die Hände auf gehabt dafür. Aber holla Buzeli, kommt der Inscheniert hinten drein und fährt mit dem Trage so ummen und anen und ausen und aben, wie wenn ein Güggel im Sand scharrt. Kommt der Eisenbahn richtig nach Narberg nach dem Sprüchwort: ein guter Krumm ist nicht um; aber die Schneggenwelschen sind um ihre kürzere Verbindung verfroren und um ihre Schneggenwelschenbahn auch, emmel für viele Jahre. Die sind also auch gräuslich taub.

Von Luzern will ich gar nicht reden. Die waren lang am halbbaigen Platz, jetzt ist aber wieder Alls üses. Die Züribieter scharwänzeln ihnen sonnenhalb von wegen der Rettigbahn. Die Berner chuzeln sie schattenhalb von wegen der Dwetschbahn. Was wollen jetzt die Luzerner machen? Halten sie mit Zürich, so kommt der Bär mit seinem rauchen Talpen und seinem langen Denbran; halten sie es mit dem Bär, so zieht der Züribieter seine goldene Kunkel zurück mit den langen Goldfäden, die vom Zürisee bis an den Luzernersee schnurren. Böse Sache das, ein Umbarah de Nischeffe, wie einer unserer Kantonsrätthe sagt, wenn er schön redet!

Aber jetzt habe ich genug geschrieben. Ich mache jetzt Eusebis zweite Gutteren auf mit dem Grünenen von Namejesis; es soll gut sein zur Verdauung und zur Erholung von geistlichen Arbeiten.

Ein ferneres Kapitel aus dem III. Buche der Chronika.

1. Und es geschah wiederum im gelobten Lande der Cultur, wie folgt:

2. Ein Mann, so da wohnet jenseits des Feldes, ging hin nach der Stadt Nau-Nau, so da ist die fürnehmste unter den Städten des Reiches.

3. Und wandte seine Schritte zur neuen Brücke so führet über den Fluß und ließ sich all dort ein Bad bereiten, denn er war unreinen Leibes.

4. Und wusch sich und salbete sich mit Narden; und ging dann zurück in seine Herberge, so da hat

ihren Namen von dem Vater des Kalbes, um allbort sein Mahl zu halten.

5. Aber ihm folgte der Mann, so ihm das Bad bereitet hatte, und rief: „du hast mehr des Unreinen in deiner Wanne zurückgelassen, als die Satzung erlaubet; deßhalb sollst du fünf Silberlinge bezahlen für Spezereien, Weihrauch und Myrrhen, deren es bedurfte zur Räucherung.“

6. Aber der Mann von jenseits des Feldes läugnete und sprach: „ich habe nicht mehr des Unreinen zurückgelassen, als die Satzung erlaubet.“

7. Und sie gingen beide vor den Richter, der sagte zum Mann von jenseits des Feldes: „Du sollst einen Eid schwören.“

8. Der schürzte seine Lenden, bestieg seinen Esel und ritt nach der Stadt am Flusse Limm, wo es viele Schriftgelehrte hat.

9. Und wollte sich unterweisen lassen, wie er den Eid schwören solle, daß er im Bad nicht des Unreinen zurückgelassen habe über Gebühr.

10. Die Schriftgelehrten und Hohenpriester aber wurden sehr zornig, denn sie glaubten, er wolle seinen Spott mit ihnen treiben; und sie jageten ihn von dannen.

11. Und ist ein fauler Handel daraus geworden, so zum Himmel stinkt bis auf den heutigen Tag.

Aus Lucerien.

Ihr h'könnt g'wüß die fründlich Stadt
Luzern, am blaue See;
Me zeigt Euch dert es „Figeblatt“,
Dr hend no keiz so g'feh.

Am Hauptthor stod es fürchtigs Huß,
Bierschrötig, plump und schwer,
Es nimmt si wie ne festig us,
Die zum Erstürme wär.

Der Frömdling, der dört dure will,
Frogt ängstli ume Noth,
Bi'r Sust blibt er verwundert still,
Weiß nid, wos dure got.

Do meint der Doktor August Bum,
E grüßli g'schide Ma,
Das gäb es prächtigs Museum,
Me chönnt viel — Schof d'rin ha.

So wohl; do hend Ihr's „Figeblatt“
Im Ernst und nid bloß g'foppt;
Dur nid wird üsi Fritsch-Stadt
So gründli g'spert und g'stopft *).

*) Die Aesthetiker, welche aus der alten „Sust“ ein neues Museum machen wollen und sich deßhalb gegen das Niederreißen derselben wehren, nennen dieselbe ein Feigenblatt, wodurch die partie honteusse der Stadt verdeckt werde.

feuilleton.

Uebersetzungs-Muster.

(Aus dem freiburgischen Amtsblatt.)

Original: « Le tribunal de l'arrondissement etc. etc. a accordé aux enfants de feu N. N., cidevant établisser d'horlogerie le bénéfice d'inventaire etc. »

Uebersetzung: „Amtliches Güterverzeichnis über Schulden und Bürgschaften des sel. N. N. bei Lebzeiten Uhrereinsch'er u. s. w.“

Muster-Annoncen.

In der Moosente ist frischer Parmesane-Käse, italienischer Reis, pain de pice, des bigeons etc. angekommen.

(Schaffhauser Tagblatt Nr. 300.)

Der Unterzeichnete hat sich in hier niedergelassen, um seinen Beruf auszuüben und zu diesem Zwecke bei Hrn. Gemeinderath B. Wohnung genommen.

H. L., Thierarzt.

(Wochenblatt des Bz. Weilen Nr. 99.)

Briefkasten. D. Benutzt, wie Sie sehen. — Bär. Nume hübscheli! Wer weiß, wer von uns dem Mann noch einmal unter die Finger kommt? — B. in L. Ganz ähnlich schon dagewesen. — U in S. Benutzt. — J. W. in B. Personen und Verhältnisse sind uns nicht bekannt genug, als daß wir die Verantwortlichkeit für ihre Einsendung übernehmen dürften. — Ziegel Schmidt. Gelegentlich. — B. in B. Materia lubrica! In der Form, wie wir sie erhielten, hätten wir die Geschichte nicht drucken lassen dürfen. — L. in L. Freundlichen Dank und „mehr derges“. — T. h. in B. dito. — L. M. in B. Nicht wichtig genug, dergleichen kann jeder Redaktion passiren.